Denken und Dichten

von

S. Adler

in Laudenbach.

Ausgabe des Verfassers.

Druck von Franz Scheiner,
Würzburg 1894.

Denken und Dichten

von

S. Adler
in Laudenbach.

Ausgabe des Verfassers.

Druck von Franz Scheiner,
Würzburg 1894.

Laudenbach.

Nicht lockt mich heut' zum Wiesengrund
Das Spiel der Blumen, zierlich bunt,
Die milder Zephyr sanft umweht.
Noch winterlich ist's rings umher,
Und unsre Märzensonne geht
Nur über Felder, kahl und leer.

Doch lieblich ist es anzuseh'n,
Wie hier, umrahmt von Bergeshöh'n,
Der Erd' entschlüpft ein munt'rer Quell,
Der murmelnd schlängelt sich dahin,
Und wächst und wird ein Bächlein hell,
D'rin glänzt der Kresse Immergrün.

Schon längst war dieses Fleckchen Land
Im weiten Kreise wohl bekannt;
Und frug Jemand in alter Zeit:
„Wohin, gut' Freund führt Eure Sach'?"
Dem gab man darauf den Bescheid:
„Ich geh' ins Thal vom laut'ren Bach."

So ist mir klar, woher der Nam'
Von uns'rem lieben Dörfchen kam;
Doch, such' ich noch so emsig fort,
Bis daß mir alle Sinne stumpf,
Es bleibet räthselhaft das Wort,
Das Wort von dem verlor'nen Strumpf.

Ist es vielleicht ein Irrthum nicht
In uns'rer großen Weltgeschicht'?
Kein Märchen ist's, was man erzählt,
Wie manche oftmals barfuß geh'n,
Daß aber e i n Strumpf hätt' gefehlt,
Das konnte ich noch niemals seh'n.

Jugendliebe.

Der Freundin seiner Jugend war
Ein Knabe treu ergeben;
Ein zweiter bracht' ihr Huld'gung dar,
Mit dem wallt sie durch's Leben.

Noch aber jener träumt und spricht
Gern von den sel'gen Stunden,
Die er, der nun verlass'ne Wicht,
An ihrer Seit' gefunden.

Denn fällt es ihm auch manchmal schwer,
Die Liebste zu vermissen,
Ihr Bild ist sein, und nimmermehr
Wird dieses ihm entrissen.

Es kann zwar nicht der süße Wahn
Der Hoffnung ihn berücken,
Doch muß Erinn'rung ihn fortan
Auf's Neue stets beglücken.

Der Fischer.

Durch manchen dunklen Gang
der Strahl der Forschung schimmert,
Wo heimlich die Natur
und stille webt und zimmert;
Doch ist die Welt noch meist
im Unklaren gehalten,
Wie in dem Wasserreich
Die schlüpfrigen Gestalten
Mit seltsamem Gebrauch
Des Daseins Frist erfüllen.
Wie wird im salz'gen Meer
der grimm'ge Durst sich stillen?
Kennt Hunger ein Gesetz,
treibt er das Ungeheuer?
Kann düster, kühl und naß
so lieb stets sein und theuer
Ein Aufenthalt, der oft schon
bringet Scheu und Grauen,
Wenn, nur dem Rand genaht,
Das Aug' den Grund will schauen?
Und fortsetzen könnt' ich
mit hunderterlei-Fragen,
Weil niemals Freudenlaut,
Nie Seufzer oder Klagen
Uns eine Kunde gibt
vom wechselnden Empfinden
Des Lebens, das pulsiert
in fischereichen Gründen.

Laß ich nun manchmal sacht dahin
mein Schifflein gleiten,
Will ich mich an dem Spiel
der armen Wichte weiden,
Wie diese neckend jetzt
sich aneinander schmiegen,
Sich sorglos auf der Well'
alsdann gefällig wiegen,
Wie sie gesellig da
mit scheinbar stiller Wonne,
Als wären sie zu Tanz
beim warmen Strahl der Sonne,
Nach jeder Richtung sich, bald schnell,
bald langsam drehen:
Dann ist's mir, als hätt' ich
der Seele Sprach' gesehen,
Die dort hat offenbart
durch Zeichen der Bewegung
Des heiteren Gemüths,
der ew'gen Liebe Regung,
Die mich belehrt hat,
daß im Weltenraum kein Leben
Beschränkt und eintönig
und trostlos soll entschweben,
Daß Gaben eig'ner Art
den Fischen sind verliehen,
Darum sie ungezählt
so wunderbar gediehen;
Dann sag' ich nur, ist wohl
ihr Aeuß'res ungewöhnlich,
In manchem Stück sind sie
dem Menschen dennoch ähnlich;
Sind nicht geschult, wie er,
doch fühllos nicht geboren,
Nicht ohne Hirn im Kopf,
nicht ohne Augen, Ohren,
Wie ihr geschäftig Thun
sicher lässet erkennen

Die Spur der Kraft, die man
ihr Denken dürfte nennen.

Wird diese Auffassung
man leichthin unterschätzen,
Wo der Verstand regiert
mit frostigen Gesetzen,
Und, trotzdem Sitt' und Recht
sich heben und vollenden,
Gleichgültig weg von jener
Zeichensprach' sich wenden,
Von einer Sprache, welche ist
gebraucht auf Erden
Von viel' Geschöpfen,
die sonst kaum verstanden werden:
Galt sie als heilig doch
in guten alten Zeiten,
Ließ man durch sie, wie von
der Allmacht Wink sich leiten,
Als Menschen, wie das Wild,
sich genährt auf den Feldern,
Sie freien Sinn's gelebt
in Höhlen und in Wäldern,
Als ohne Anmaßung
und ohne Falsch hienieden,
In ihrer Einfalt sie froh waren
und zufrieden.

Und ist die Thatsache
wohl auffällig gewesen,
Hat in der heil'gen Schrift
zuweilen man gelesen,
Daß, um die unfaßbare
Urkraft darzustellen,
Man eines Floß- und Schuppenthieres
Bild that wählen,
Vor dem dann betend sich
gebeugt der würd'ge Priester

Und dem das Volk gedient
im Lande der Philister —
Und wenn in jener Zeit
dem Menschen ward gelehret,
Daß er als einen Gott
auch häufig hat verehret
Das Krokodil, den Stier,
das Schaf' oder die Taube, —
Und kann vom stolzen Geist
ein solch naiver Glaube
Wehmuth und Mitleid
nur noch heutzutag erzwingen:
So wird doch wahre Freud'
der Rückblick Jedem bringen,
Der ein empfänglich Herz
sich allzeit konnt' bewahren
Für nied'rer Kreaturen
zwangloses Gebahren,
Weil diese Lehre ja
zur sinn'gen Pflicht mußt führen,
Daß liebend man geschont
das Leben in den Thieren.

Wenn 'mersch betroacht.

Die Arbeit gleichsam sich verkürzet,
Wenn Plaudern uns die Zeit gut würzet,
Sprach ich zum Hannes einst im Feld,
Als der an meine Seit' sich stellt.
Wenn 'mersch betroacht, ist's so zu nehmen,
Meint er, und daraufhin entströmen
Läßt er den Lippen Spruch auf Spruch,
Als läs' er ab aus einem Buch.

Es hat der Mensch mit geist'ger Stärke
Viel wunderbare Meisterwerke
Von jeder Art hervorgebracht
Und sich zum Herrn der Welt gemacht.
Wenn 'mersch betroacht jedoch, geberden
Gar thöricht Viele sich auf Erden,
Weil sie von Leidenschaft regiert,
Vom Schein zu Fehlern sind geführt.

Der Eine, kühn in seinem Wagen,
Um Glück und Ehre zu erjagen,
Nur selten es wohl überlegt,
Ob Plag' an's rechte Ziel auch trägt.
Wenn 'mersch betroacht, ist eine Fülle
Von Leid oft unter gold'ner Hülle,
Und inn'rer Friede, voll und ganz,
Blüht, wo da fehlt der äuß're Glanz.

Ein and'rer, haltlos im Erwerben,
Sorgt wacker für die frohen Erben;
Doch Habsucht, Neid, ist er auch reich,
Sie lassen ihn stets traurig-bleich.
Wenn 'mersch betroacht, gibt klugen Thaten
Der Geiz nicht Raum auf seinen Pfaden;
Er trägt des Lebens Last' und Müh',
Kennt aber seine Freuden nie.

Auch läßt vom Haß sich Mancher leiten,
Der kritteln, wühlen, tadeln, streiten,
Der Aergerniß durch böses Spiel
Und Zwietracht immer schaffen will.
Wenn 'mersch betroacht, ward solch Gebahren
An keinem Thiere je erfahren,
Denn jedes, sei es noch so wild,
Beachtend schont sein Ebenbild.

Und endlich macht die Lieb' den Funken
Des Geistes schwach und wie betrunken,
Daß mit Bedauern man muß seh'n,
Welch' tolle Streiche dann gescheh'n.
Wenn 'mersch betroacht, ist drum hienieden
So häufig nur Verdruß beschieden
Dort, wo gewinkt, verlockend süß,
Mit sel'ger Wonn' ein Paradies.

Ließ nun auch der erfahr'ne Weise
Den Mahnruf klingen laut und leise:
Von der Vernunft, o Welt, vernimm
Und von dem guten Rath die Stimm'!
Wenn 'mersch betroacht, hat man gefunden:
Dem eig'nen Sinn zu allen Stunden
Gefolgt ist Jeder ungestört,
Bis er durch Schaden ward belehrt.

So weit vom Philosophenhelden
Will ich die Rede Allen melden,
Indessen recht wär' es mir schon,
Erführe Jener nichts davon.
Wenn 'mersch betroacht, möcht' er mit Lachen
D'rauf sagen, daß auch Reime machen
Nicht gelten kann als gar gescheidt, —
Dem Dichter bringt's kaum einen Deut.

Menschenkenntniß.

Ein Weiser des Alterthums, wie man gehört,
Hat Folgendes einst seinen Schülern gelehrt:
„Beim Glase, im Groll und durchs Gold zeigt sich klar
Des Menschen tiefinnerstes Bildniß fürwahr.“

Das Lallen des Zechers in seliger Stund'
Gibt sorglichst bewahrte Gedanken oft kund. —
Der Edle gebraucht nicht als Waffe den Dorn,
Verletzt nicht bedachtlos durch's Wort von dem Zorn, —
Und wer nutzlos anhäuft der Arbeit Gewinn,
Verräth mit der That seinen unklugen Sinn.

Ist Sammeln und Zürnen und Trinken wohl auch
Nun wahrlich mit Recht ein gar heilsamer Brauch,
So wird der Vernünft'ge in ihm doch erkannt,
Der stets „das Zuviel“ bei den Dreien verbannt.“

1892.

Vier Hundert Jahre sind verflossen,
Seitdem Columbus eine Bahn
Zu neuen Thaten kühn erschlossen
Durch den atlant'schen Ocean.

Uns Spaniern zum Ruhm ertönte
Die Kunde vom erreichten Ziel;
Der Preis, der uns're Mühe krönte,
Erregte Neid und Staunen viel.

Und da ist oft von Deutschland's Seite
Das vorwurfsvolle Wort erschallt:
Es führe Herrschsucht uns zum Streite,
Der Geiz zum Mißbrauch der Gewalt.

Doch schrecken seine Kriegstrompeten
Jetzt eine fremde, stille Flur,
Bedrohet sind trotz solcher Reden
Naive Völker der Natur!

„Wir wollen auch, (ohn' lang' Besinnen
Hierauf also erwiedert ward),
Nun große Schätze dort gewinnen,
Ja, Schätze von ganz selt'ner Art:

Es wird gesucht und aufgespeichert,
Was Wissensdrang belebt und nährt,
Weil Alles, was den Geist bereichert,
Uns ist von unnennbarem Werth.

Und Weisheitsregeln mitzutheilen
Sind freudig wir doch stets bereit,
Daß mit Bewußtsein mög' enteilen
Auch Andern ihres Lebens Zeit.

Für jedes edle Recht vermehren
Soll sich der Sinn auf weiter Welt
Und üb'rall sichern Schutz gewähren,
Wo Mensch zum Menschen sich gesellt.

Die heilsamen Gesetze lassen
Den Guten immer frei genug,
Den Bösen wird Entsetzen fassen,
Wenn sich hemmt Willkür und Betrug. —

So zeigt der Deutschen Seelenadel
Sich groß in ihres Wandels Bild,
Und bleibet blank und ohne Tadel,
Als wär's der Ahnen heil'ger Schild.

Denn, wenn auch uns're Waffen blinken,
Wir werden gut und bieder sein,
Und muß auf unsern Wegen winken
des Friedens Segen und Gedeih'n.

Und ist dann erst die Furcht gefallen
Beim schwarzen Sohn von Afrika,
Wird einst auch er begeistert lallen
Ein froh': „Hurrah Germania!"

Karl der Große und die Ruine.

Sind viele Jahre auch bereits vergangen,
Seitdem verlassen ich die Oberwelt,
Noch immer drängt der Seele heiß' Verlangen
Hin zu den Franken mich, die ich gezählt
Zu meiner treuen Unterthanen Schaar,
Als stolz auf großer Herrscherbahn ich war.

Und lebhaft in Erinn'rung ist geblieben
Der unsagbare Reiz vom schönen Land,
Dahin heut' unaufhaltsam michs getrieben,
Zum Ort, wo an des milden Flusses Strand
Auf hohem Fels kühn in die Weite schaut
Das Lustschloß, das ich einstens hier erbaut.

Wenn eh'dem mich die Sorgenlast der Krone
Beängstigend darnieder hat gedrückt,
Sucht' ich Erholung da und Fried' und Wonne;
So bin im Reich der Schatten ich beglückt,
Darf ich zur mitternächt'gen Stunde seh'n
Den lieben Gang, den ich gewohnt zu geh'n.

Doch wer beschreibt mein bitt'res Weh', mein Trauern,
Als statt verschwund'ner feenhafter Pracht,
Ein Bild, umrahmet von zerfall'nen Mauern,
Mich anstarrt hier, wie düst're Grabesnacht,
Ganz so, als wär' ein Spott dem Größenwahn
Von der Zerstörungswuth da angethan!

Zwar ist ein kleines Veilchen nur zum Bleiben
Gegeben mir, und nicht erwart' ich jetzt
Gesell'ger Zechgelage buntes Treiben,
Nicht flücht'ge Freude meinen Sinn ergötzt,
Nichts, was ein junges Blut so gern genießt
In vollen Zügen und so rasch vergißt.

Ich hab' ja stets mit Vorzug auch gepfleget,
Was Heil gewährte Tausenden zugleich,
Daß dauernd dann die Brust mir hat beweget,
Ein Hochgefühl, so süß und überreich,
Wie einen güt'gen Vater es durchzieht,
Der all' die Seinen froh und glücklich sieht.

Und bis an's End' der Erde war gedrungen
Von meiner Macht, von meinem Nam' der Ruf,
Verherrlicht ward in aller Länder Zungen,
Was ich mit meisterhafter Hand erschuf,
Daß mir gesichert schien die Ewigkeit,
Wenn Alles sänke hin vor'm Zahn der Zeit.

War nimmermehr mein ideales Streben
Ein Zwang der Pflicht und, wie des Leibes Kost,
Ein dringendes Bedürfniß meinem Leben,
So war auch allzeit dies mein schönster Trost:
Man denket liebend oft und ehrend mein,
Wenn längst ich werd' dahingeschieden sein.

D'rum möcht' der Glaub' an edle Triebe schwinden,
Womit Vernunft und Lieb' die Brust beseelt,
Da ich in solchem Stand' die Burg muß finden,
Die in den Schutz der Treue ich gestellt;
Und diese Erd' wie ich fast glauben möcht',
Sie trägt nun ein entartetes Geschlecht.

Klar ist's, daß and'res Sinnen, and'res Trachten
Ein Zeitalter erfüllt, das ungescheut
Ein ehrenwürdig' Denkmal konnt' mißachten,
Mich preiszugeben der Vergessenheit,
Und bietend so nur Schmach und schnöden Hohn
Dem Freund des Volks für sein Bemüh'n als Lohn."

Die stattliche Gestalt, von Schmerz durchzogen,
Seufzt ein Gebet in Stille himmelwärts;
Doch ist das trübe Träumen schnell verflogen,
Und wie befreit vom Alpdruck fühlt sich's Herz,

Als eine Stimm' aus der Ruine dort
Ertönen läßt ihr sanftes, kluges Wort:

„Erhab'ner Geist, o lasse Deine Klagen!
Zu Staub wird alles Ird'sche und vergeht;
Und diese Trümmerstätte soll dir sagen,
Geheimnißvoll und wunderbar besteht
Ein Tugendwerk nur, das die geist'ge Kraft
Im Bunde mit dem edlen Herzen schafft.

Und zeigt sich hier, daß Reichthum, Muth und Ehre
Dem unerbittlichen Gesetz verfällt,
So dienet es dem Mächtigen zur Lehre,
Weil nichtig alle Güter dieser Welt,
Daß unsterblich auch er stets sucht zu sein,
Wie Du, durch seelengroße That allein.

Indeß ist herrlich schon von Dir gediehen
Der Bildung und Gesittung schöner Plan
Und wird Dir immerdar dafür erblühen
Ein dankend Lob im Lied vom deutschen Mann."
Die Stimme schweigt, es rühret sich der Geist,
Den jetzt des Tages Nahen gehen heißt.

Doch nie gekannte Lust bracht' ihm die Rede,
Ein neues Dasein, selbstbewußt, voll Glück;
Zum Eden ward, was eben traurig=öde,
Wie's freudig sagt der hoheitsvolle Blick,
Den er entsendet noch als letzten Gruß
Zum Orte hin, den er verlassen muß.

Der Erde majestätisch er entschwebet;
Froh steuert er dem bess'ren Lande zu,
Er weiß, daß nicht vergebens er gelebet;
Und ew'gen Frieden giebt's ihm, ew'ge Ruh',
Daß seine Wünsche in Erfüllung geh'n:
Er ward seitdem nicht wieder hier geseh'n.

Der Freiersmann.

Wenn einen Mann sich sucht die Frau,
Schlau, sagt man, ist sie in der Wahl.
Nun in bekannter Vorstadt, Au
Passiert' einmal ein and'rer Fall.

Ein Junggeselle wollte dort
Beglücken von den Schönen drei,
Mit seiner Liebe Ehrenwort,
Die Eine, welche werth es sei.

Die Probe sollt' bei einem Mahl
Am nächsten Tage vor sich geh'n,
Wo unter seiner Gäste Zahl
Auch jene Grazien wir seh'n.

Des inn'ren Lebens Art und Weis',
Hat klüglich unser Held gedacht,
Verräth' sich oft bei Trank und Speis',
Als man beim Schluß noch Käs gebracht.

Zum staub'gen Rand schnitt Eine ab
Gar reichlich noch von dem, was gut;
Die And're wenig Müh' sich gab,
Das Ganze sie verschlingen thut.

Der Galan blickt zur Dritten hin.
Die schabend reinigt ihren Theil;
Er ist entzückt von solchem Sinn,
Der sicher bringet Glück und Heil.

Er spricht d'rum, als er zu ihr ging:
„Du bist die Rechte, Du bist mein!
Denn reinlich stets in jedem Ding
Und sparsam muß die Hausfrau sein."

Der Knabe und die Katze.

Manchen Tag, auch manche Nacht
Habe ich schon zugebracht,
Lieber Knabe nun mit Dir
In recht schöner Eintracht hier;
Gerne mit mir spielest Du.
Aber wie geht das nur zu,
Daß Du artig, gut und fein
Stets noch gegen mich kannst sein,
Trotzdem man Dir öfters wohl
Sagt, daß falsch 'ne Katz' sein soll?
Thust Du mir hierauf Bescheid,
Sprich mit ganzer Offenheit,
Und ich groll' Dir sicher nicht."
Und der Knab' also d'rauf spricht:
„Sind im selt'nem Farbenspiel
Deiner Anverwandten viel
Weit und breit umher im Land,
Und ist es mir auch bekannt,
Daß dort, wo Ihr seid geliebt,
Süße Namen man Euch giebt,
Hat's vielleicht doch guten Grund,
Heißt es in des Volkes Mund:
Fühlen wird die Krall' der Tatz,
Wer's zu thun hat mit der Katz'.
Dieses Wort ist mir nicht neu
Und d'rum würde bleiben frei
Vom Verdrusse und vom Schmerz
Der Enttäuschung dann mein Herz,
Wenn Du wärest untreu mir;
Freundschaft halt' ich doch mit Dir,

Und bist Du vergnügt und froh,
Bin auch ich's von Herzen so,
Denn es ist Geselligkeit
Meines Daseins schönste Freud',
Und wie Leben und wie Licht
Ist mir lieb der Freundschaft Pflicht."

Populär—Philosophie.

Ein Trieb der ewigen Natur
Gibt sich im Sammeleifer kund,
Doch folgen wir des Triebes Spur,
Zeigt sich ein Bild, gar seltsam bunt.

Auf daß sich der Besitz vermehrt,
Der gier'ge Geiz den Einen zwingt,
Daß, wie der Schwamm, er edlen Werth
Und auch den Schmutz dazu verschlingt.

Dem Andern, der für Spaß und Sport
Des flücht'gen Daseins alles wagt,
Entschlüpfet, wie beim Trichter, dort,
Was hier der Fleiß mit Müh' erjagt.

Ein Dritter gar, dem Filter gleich,
Was nützt, das läßt er oft entflieh'n;
Im leeren Spiel dünkt er sich reich,
Und Dinge, nutzlos, sucht sein Sinn.

Der Kluge, endlich, wie das Sieb,
Er überläßt dem Wind die Spreu;
Nur Gutes ist ihm werth und lieb,
Das hält und hütet er auch treu.

Der erste Kuß.

Es war wieder da der Storch,
Heißt es, wie ich lieg' und horch
In dem sanften Wiegenbett
Und herbeirennt, wie zur Wett',
Gleich ein bunter Hauf' und singt,
Lachet, tändelt, neckt und winkt;
Auf dem Arm' hoch man mich hält
Und am Ende geht die Welt
Selig hier im Kreise noch.

Bald zieht mich's zu ihr jedoch,
Zu ihr, die so sorglich mild,
Von gar reicher Lieb erfüllt,
Auch vor Allen mir war nah';
Denn, als kaum das Licht ich sah,
Drückte sie mich an die Brust,
Blickte lang in stiller Lust
Mich ihr thränend Auge an,
Und mit glüh'ndem Hauch gab dann
Mir die Lipp' den ersten Kuß.

Wie bei diesem schönen Gruß'
Nun ein Fühlen, freudig bang,
Alle Glieder mir durchdrang,
Das wird ewig treu und rein,
In Erinnerung mir sein,
Aber nimmer könnt' mein Mund
Wohl durch Worte geben kund,
Wie in jenem Augenblick
Ueb'raus groß das Seelenglück:
Schweigen, ja, es gilt als Pflicht
Dort, wo heil'ge Liebe spricht.

Die Thiere in Conferenz.

Versammelt sind die Thier' im Staat,
Damit sie pflegen hohen Rath,
Und Alles hört in tiefer Ruh'
Des Sprechers ernsten Worten zu:
„Mit Recht wird weise es genannt,
Hat fühlend der Gedank' erkannt
Was gut ist, und was ist unwerth,
Wenn And're man davon belehrt.
Und Andern zeigen wir geschickt,
Was eine edle Seele schmückt;
Was Großes sie empfunden hat,
Spricht unverfälscht in uns'rer That."
Da rauscht ein herrlich' mächt'ger Chor
Mit reichem Wiederhall an's Ohr:
„Es zeuget uns'rer Handlung Gang
Von treuer Lieb', und Freiheitsdrang,
Von Haß für Friedensbruch und Lug,
Für Undank, Mißgunst und Betrug."
Und dann sprach, fürsorglich und weis',
Bieber, Biene und auch Ameis':
„Wir lehren von gesell'ger Freud'
Im Bund mit reger Thätigkeit,
Von Einfachheit geknüpft in Hand
Mit Sparsamkeit bei jedem Stand."
Als sich der Beifallsturm gelegt,
Den diese Reden angeregt,
Blickt Alles nach dem Sprecher hin,
Der es verstand, mit scharfem Sinn
Zu deuteln, was noch Allen war
Im Keim, verworren und unklar,

Und der nicht lange sich besann,
Fortsetzend, also nun begann:
„Natur gab die gesunde Kraft,
Damit man auch was Rechtes schafft;
Als sie in Weisheit uns erschuf
Mit spitzer Krall' und wildem Huf,
Mit Stachel, scharfem Zahn und Horn,
Hat diese Waffen nur dem Zorn
In Noth und in gerechtem Streit
Und frommen Zwecken sie geweiht.
D'rum ohne Vortheil und Gewinnst
Steh'n gern wir in des Schwachen Dienst,
In dessen Dienst, der Mensch sich heißt,
Und der durch seinen starken Geist
Ihm zu gehorchen, uns bezwang.
Fragt nicht, wie dieses ihm gelang!
Gewöhnt sind wir jetzt an die Sitt',
Die waltet dort in seiner Hütt'
Und könnten über das Gedeih'n
Von unser'm Staat befriedigt sein,
Wenn er in Gnad' nur geben würd'
Den Dank, der uns mit Recht gebührt." —
Kaum war nun dieses Wort entfloh'n,
Hört man des Unmuth's Grollen schon,
Und, wie ein ferner Donnerstoß
Uns droht, und plötzlich bricht auch los
Das Unwetter in wilder Wuth:
So stürmet jetzt, was lang geruht
Im Busen, fessellos heraus,
Erfüllt mit Schreckenslärm das Haus,
Wo eben noch verweilt die Sonn'
Des Glück's in ungetrübter Wonn'.
„Wozu ihm dienen, meint ein Schwein,
Es bringet uns nur Hiebe ein;
Er schonet weder Jung noch Alt;
Kennt Milde nicht, kennt nur Gewalt;
Er hat für uns kein fühlend' Herz;
Für Wohlthat gibt er uns den Schmerz."

„Und spöttisch' Wort des Stolzes blieb
Stets nur der Lohn für uns're Lieb'",
Klingt es aus einer Katze Mund,
„Den Treuen nennt er: dummer Hund."
„Die Edlen All' sind g'rad so fein
Traktirt", schreit hier ein Esel drein. —
Und so, als ob's nie enden wollt',
Vor uns ein Zerrbild sich entrollt,
Wo hülflos wir die Haufen seh'n
In harten Klagen sich ergeh'n,
Bis klug zur rechten Zeit sich dort
Wied'rum erhebt des Sprecher's Wort,
Dem sich der Aufruhr schnelle beugt,
Daß nochmals Alles lauschend schweigt:
„Habt Mitleid, hieß es, mit dem Mann,
Der nie zufrieden werden kann;
Sein schönes Dasein ist getrübt
Durch Krieg, der ewig ihn umgibt;
Und was auch ferner kommen mag,
Geduldet Euch trotz aller Plag'!
Ja, in Geduld übt Eu're Pflicht,
Und Menschen Thun, es störe nicht
Euch Eu're Freuden in der Still'.
So wahr ich Ochse werden will,
Glaubt mir, so schließt die Red' ein Kalb,
Es quält sein Neid uns nur deshalb,
Weil ohne die gelehrte Tint'
Wir immer doch vernünftig sind."
Der Rath gefällt, man trennt sich froh,
Und Alles bleibt in status quo.

Das Hohelied von der Nase.

Rühmet die Farb', die klare
An Haut, am Aug' und Haare
Gar manch' poetischer Erguß
Und wird viel Lob gespendet
Der Form, die so vollendet
Am Körper ist, von Kopf bis Fuß,
Heißt es doch von der Nase
Wohl oft mit spött'schem Spaße
Bei Türk, bei Juden und bei Christ,
Daß keck und ungezogen,
Spitzig, groß und gebogen,
Stumpf und klein oder fein sie ist.

Viel Thiere, so sie wüßten
Von dem Gered', sie müßten
D'rauf sagen, daß es sehr mißfällt;
Würden bis zu den Fliegen
Mit Ernst die Köpfchen wiegen
Und unbedacht halten die Welt;
Es fühlet ja die Nase
Vom Honig, wie vom Aase,
Für sie die Spuren in der Luft,
Wo, sanft und ohne Hemmung,
Wie der Gewässer Strömung,
Sich hin- und hertreibt jeder Duft.

Der Geruchsinn sie leitet
Zu Heilkräutern, verbreitet
An Orten, kaum vom Aug' erblickt,
Und ging's noch so verworren,
Hat niemals er verloren
Den Pfad zum Quell', der sie erquickt;

Sicher zeigt dann die Nase,
Ob Gift ist in dem Fraße,
Das Unbehagen bringt und Tod,
Sie wird in's Schlupfloch reißen,
Oder zur Flucht verweisen,
Selbst wenn Gefahr von fern nur droht.

Auch ohne Seelenqualen
Jene Thiere durchwallen
Heiter der Freiheit sonn'ges Land,
Sie kümmert weder Schule,
Noch Weisheit auf dem Stuhle
Und nicht die Jagd nach gold'nem Tand;
Denn gehet durch der Nase
Weitgeöffneten Gasse
Der Zug stets munter auf und ab,
Ist jeder Wunsch erfüllet,
Ihr Sehnen all' gestillet
Von der Geburt bis an das Grab.

Wird man's nun recht ergründen,
Spricht sinnreich dies Empfinden
Von der Gesundheit hohem Werth
Und wär' gewiß vernünftig,
Wenn durch solch' Beispiel künftig
Sich, was da athmet, so belehrt:
„Es bleib' allzeit die Nase
Führerin auf der Straße
Im bunten Lebens-Kampfgewühl,
Prüfend, ob man soll streiten,
Was man soll thun und meiden,
Bis freundlich winkt das schöne Ziel."

Der Heilkünstler.

Agrippa bieder war und fromm,
Als Arzt bekannt im alten Rom,
Mit dessen Wissen selt'ner Art
Sich selt'ne Menschenlieb' gepaart.
Traf er daher auf seinem Gang
Statt Lachlust, Heiterkeit und Sang
Nur Angst und Unzufriedenheit,
Den finst'ren Trotz, der Reizbarkeit,
Gebroch'nes Aug', gelähmte Kraft,
Den sonst so kühnen Muth erschlafft,
Die Athemnoth, das wunde Herz, —
Dann seufzte er in seinem Schmerz:
„Viel körperliches Unbehagen
Und geist'ge Trübung muß ertragen,
Wer nicht in Ordnung hält den Magen."

Und oft, wenn Einer jammernd laut
Jenem sein Weh' hatte vertraut,
Sich über Leiden hat beschwert,
Die auch schon dazumal gelehrt
Mit fremden Wörtern man benannt,
So sprach er: „Freund, hast Du Verstand?
Frag' den, was schädlich, was gesund
Und leb' darnach zu jeder Stund';
Den Kräften der Natur vertrau',
Auf Ihr Verlangen achtend schau,
Und denk' zuweilen doch daran:
Klug hilft sich selbst ein rechter Mann:
Für alle Fäll' ist Eines wichtig,
Wenn's bei Dir gut sein soll und richtig, —
Gebrauche Deine Zähne tüchtig."

Der geistige Beruf.

Vor Alters schon hieß es in Reden
Von guten und weisen Propheten:
„Das Böse, der Zwiespalt, sie werden
Dereinstens verschwinden auf Erden."

Doch steh'n wir noch heute und fragen
Nach jenen verheißenen Tagen,
Fast zweifelnd zur Ferne wir blicken,
Ob näher an's Ziel wir auch rücken.

Denn es tritt auf Wegen und Stegen
Der Feind uns der Menschheit entgegen,
Der lässet die Sinne befangen
Nur sündhaftes Treiben verlangen.

Erkenntniß, daß wir sie nicht finden,
Verbirgt er in finsteren Gründen
Und lenket dann mit boshafter Freude
Unkluge zu Jammer und Leide.

Drum sei mit dem Lied hier geehret,
Wer geistige Schätze vermehret,
Wer Frohsinn bei Andern erzwinget
Und selber ernst sinnend stets ringet.

Wer vor den Gefahren und Garnen
Der Leidenschaft treulich wird warnen,
Daß Kämpfer erstarken und siegen,
Nicht traurig im Kampfe erliegen.

Wer Bildung, die echte, verbreitet,
Die hin zu dem Rechten geleitet,
Daß Alles in Uebung der Tugend
Hinlebt wie in ewiger Jugend.

Und wer auf der irdischen Reise
Gewirkt hat in solch' edler Weise,
Dem glänz' noch dies Wort auf dem Grabe
In des Dankes marmorner Gabe:

„Hier unter dem Rasen gebettet
Liegt er, der die Sünde gekettet,
Daß offenen Aug's, ohne Grauen
Das Schöne der Welt wir nun schauen.

Sein Denken erforschte die Wahrheit,
Sein Dichten besang sie mit Klarheit
Und sein ganzes Trachten hienieden
War für den beglückenden Frieden."

Frauenarbeit.

Am Weltenbaue bauen
Nicht selbstsüchtig die Frauen
Allein für Frauenheil;
Mit ihrem regen Walten
Soll Allen sich entfalten
An Glück ein gleiches Theil.

Als kluge Frauenkenner
Leget drum an, ihr Männer,
An's Vorurtheil das Beil,
Daß hell der Dank erklinge
Und einig Alles singe:
„Heil, edle Frauen, Heil!"

Der Schalk im Dorfe.

Im Dorf und in der Stadt,
Man oft gesehen hat,
Daß zu dem Ernst der Welt
Sich gern der Schalk gesellt.

Als wär's ein Philosoph
Am Sägebock im Hof,
So steht er sinnend heut'
Dort manches Weilchen Zeit.

Doch Arbeit schmeckt nicht sehr,
Und sein Blick schweift umher
Wohl deshalb, ob nicht was
Sich beut für einen Spaß.

Denn üb'rall, wo er leibt,
Sein Unwesen er treibt;
Man hör' nur, was der Wicht
Ganz leise für sich spricht:

„Es leuchtet mir nicht ein,
Daß umgestürzt soll sein
Der Korb in jener Eck';
Das liegt mir hart im Weg."

Und wie er unverweilt
Ihn hebt, husch! da enteilt
Ein Huhn, das brüten wollt',
Was es doch nicht gesollt.

Hans schweigt dann fein u. lacht,
Als Bäu'rin aufgebracht
Und klagend steht zur Stell',
Weil sie leer sieht die Zell.

Vom Nest zum Korbe nun
Muß wiederum das Huhn;
Hans hält sich mäuschenstill',
Sägt zu, so wie er will.

Noch an der Freud' er zehrt,
Die ihm hier war gewährt,
Als er vernimmt, wie laut
'ne Katze dort miaut.

„Die macht es gar zu toll!
Ein Gaudium gäb's wohl,
Würd' mit dem einsam' Huhn
Ich sie zusammenthun."

Gesagt ist's und gethan,
Und schon fängt's Lärmen an;
Denn, was da haust, kennt nicht
Der Freundschaft schöne Pflicht.

Die Katz' nicht leiden mag
Des Huhnes Flügelschlag;
Pff, Pff! rast sie und droht,
Miau! schreit sie in Noth.

Das Schrei'n der Bauer hört.
Ich glaub', daß eingesperrt
Die Katz' hier ist, sagt er;
Hans denkt's und lacht noch mehr.

Doch bald spricht er: „Ich muß
Nun enden, weil Verdruß
Mir brächt' mein Uebermuth;
Das Ding war wirklich gut.

Nur Eines will ich seh'n
Was weiter wird gescheh'n,
Bring' ich die Katz' in's Nest,
Wenn Beide sind erlöst."

Und diese lag noch lahm
Vom Schreck' nun dort, da kam
Das Huhn in wildem Saus
Und wirft sie keck heraus.

„Das Huhn", spricht Hansen jetzt,
Das gern auf's Ei sich setzt,
Folgt treu und willig nur
Dem Rufe der Natur.

Denn seltsam treibt und schafft
Des inner'n Lebens Kraft,
Und Alles, Groß und Klein,
Muß ihr gehorsam sein.

Daß man's nicht lassen kann,
So heißt es immer dann,
Ob lacht das frohe Herz,
Ob bitter weint der Schmerz.

D'rum halte man den Lauf
Solcher Rechte nie auf,
Wie Natur unbedingt
Dies fordert und erzwingt.

An der Saale.

Schön ist es üb'rall auf der Welt,
Geh' Du einmal nur wandern
Vom fernen Süd bis an den Belt
Von einem Ort zum andern;
Doch ist am lieblichsten gestellt,
Am besten Jedermann gefällt
Das Land, das in viel Bogen
Von fränk'scher Saal durchzogen.

Es wird die ganze Gegend dort
Von ungezählten Haufen
Bis zu dem allerkleinsten Ort
Jahr ein, Jahr aus durchlaufen;
Und Mancher spricht dann wohl das Wort:
„Nie aus der Heimath ging ich fort,
Wär's bei uns wie im Thale
Der freundlich-hellen Saale."

Da lebt sich froh der Augenblick
In Wäldern und auf Auen,
Treu ruft entschwund'ne Zeit zurück,
Was da entzückt wir schauen;
Da herrscht ein gütiges Geschick
Und ist in jeder Form das Glück
Gar reichlich in den Gründen
Der schönen Saal' zu finden.

Und ward schon längst viel Lob gewährt
Der Saal' im Kranz der Lieder,
Der Dichter sieht sie unversehrt
In Jugendkraft stets wieder;
Ihr alter Ruhm wird d'rum vermehrt,
Und aller Welt auf's Neu' gelehrt,
Von ihrem Glanz zu singen
Und Huld'gung ihr zu bringen.

Populär—Philosophie.

Ich nenn' erfahr'nes Alter
Für Weisheit's gold'nen Schatz
Den sorglichen Verwalter;
Es ist nicht neu der Satz.

Und was die Jugend beut,
Nur leeren Schein ich's nenne;
Das Ei in Eitelkeit
Will klüger sein, als Henne.

Doch wenig Jahre zählt
Oft Einer, und er nützet
Mit schöner That der Welt,
Die auch mit Rath er stützet;

Und Mancher kommt an's Ziel
Des flücht'gen Erdenlebens
Wohl mit den Tagen viel,
Und lebte doch vergebens.

Der Birnbaum.

Vorm' Hofthor, hart am Bache
Ward ich der Birnenbaum
Gepflanzet wie als Wache
Auf einen kleinen Raum;
Dort, fest und unbeweglich
Seit undenkbarer Zeit,
Find' ich mein Loos erträglich,
Hab' Leid oft, auch oft Freud'.

Kann ich nicht in die Ferne
Mit munter'n Vöglein zieh'n,
Wie ich es möchte gerne,
Wird welk mein zartes Grün:
So kommen jene wieder
Gar treu zum alten Stand
Und bringen neue Lieder
Mir aus dem Märchenland.

Wenn eis'ge Stürme brausen,
Mein Stamm erbebt und wankt,
Durch's kahl Geäst sie sausen,
Daß jedes Glied mir krankt:
Dann darf ich mit Vertrauen,
Beseligt und entzückt,
Dem Lenz entgegen schauen,
Der mich verjüngt und schmückt.

Und muß ich mich wohl härmen,
Daß Wespen ohne Zucht
Mich räuberisch umschwärmen
Ob meiner süßen Frucht:
Wird hohe Lust doch rege
Dem edlen Dankessinn,
Wenn ich für Lieb' und Pflege
Dem Menschen nützlich bin.

Will d'rum mich nicht in Klagen,
In nutzlosen, ergeh'n,
Will froh und ohne Zagen
Auf meinem Posten steh'n,
Bis durch der unbeugsamen
Naturgesetze Wink
Die Kräfte mir erlahmen,
Zur Erd' ich niedersink'.

Sonne und Regenwurm.

Wenn mein glühend' Licht
Durch die Wolken bricht,
Bringt es Glück und Wonne,
Und im Erdenrund
Schallt's aus jedem Mund:
O die liebe Sonne!

Regenwurm allein
Traurig scheinst zu sein
Und den Tag zu scheuen;
Ziehst Dich tief hinab
In das dunkle Grab,
Wenn sich And're freuen.

Und gelockt hervor,
Kommst erst dann, Du Thor,
Leichenhaft gegangen,
Wenn erfüllt da sind
Beim Geheul vom Wind
All' von Angst und Bangen."

Solch' vermess'ne Sprach'
Erntet Spott und Schmach,
Heißt es nun vom Wurme;
Vorzug hast Du nie,
Weil auch spät und früh
Segen kommt im Sturme.

Schmachtet doch die Welt
Oft als wie entseelt
Unter Deinen Flammen;
Ohne Himmels Naß
Glaub' ich sicher, daß
Sie wohl müßt' erlahmen.

D'rum stets, froh und still,
Ich vom Wechsel will
Das Gesetz besingen;
Seinem Walten nur
Danket die Natur
Ewiges Gelingen.

Belehrung.

Weil ewig hienieden, die Sinne bestechend,
Verbotene Früchte sich zeigen
Und, mit ihrem Reiz jede Willenskraft brechend,
Die heiligsten Rechte wohl beugen,
Darum geht Belehrung in stets gleichem Schritte
Wachsam der Verlockung zur Seite,
Ermahnt im Palaste und auch in der Hütte
Mit Strenge, wie eh'dem noch heute.

Doch wird in erfahrenem Ernste sie lehren,
Ein Dasein mit Klugheit zu führen,
Will sie nicht den Traum sel'ger Jugend zerstören,
Nicht wie ein Tyrann hier regieren;
Ja, sie ließe gerne viel laun'ges Gebahren
Der thörichten Selbstsucht geschehen,
Wenn Vorsicht, die vor allem Leid soll bewahren,
Es gleichgültig dürft' übersehen.

Und macht sie durch Pflicht der Entsagung erzittern,
Als heilsamer Zwang sich's erweiset,
Wenn Prüfungen hohe Geduld fast erschüttern,
Als edle Erziehung man's preiset;
Sie sucht, um zur Selbstständigkeit zu erheben,
Geheimste Gedanken zu läutern
Und will mit dem muthigen, rastlosen Streben
Die Herrschaft des Guten erweitern.

Wo d'rum jene Leitung man sorgsam beachtet
Und ihre Gesetze wird hüten,
Der will'ge Gehorsam zu üben stets trachtet,
Was Güte und Weisheit gebieten,
Dort werden des Glückes nie welkende Rosen
Auch all'zeit sich herrlich entfalten,
Um so, wie im Maien, von Freude umflossen,
Dann jeden Tag schön zu gestalten.

Populär—Philosophie.

Richtig denken und richtig handeln —
Das gibt in der That einen guten Klang.

Unrecht sinnen und Unrecht üben —
Leb' lieber gedank'los im Müßiggang.

Eil'g handeln und dann bedenken —
Bringt mehr Leiden als Spaß.

Richtig gedacht und nicht recht handeln —
Sagt, wie reimet sich das?

Auf Bergeshöh'.

Wenn Alles glänzt im grünen Kleid,
Gern durch des Thales Flur ich geh';
Doch mehr noch auf des Berges Höh'
Schwillt dann die Brust von Freudigkeit.

Dort hauset frei, was sich bewegt,
Freut sich des Tag's nach eig'ner Wahl,
Und herrlich reich treibt überall
Das Pflanzenleben ungepflegt.

Und seltsam' Ding oft dort passiert,
Als wär's ein kleines Märchenland;
Dies ward auch neulich mir bekannt,
Als sich dahin mein Fuß verirrt.

Von farb'gen Frühlingskindern find'
Ich viel' und sag': „Ihr seid so schön!
So zierlich sind All', die hier steh'n
Und wiegen spielend sich im Wind.

Ich hab' Euch gern und nehm' Euch d'rum,
Wie immer man Euch nennen will,
Ob Rittersporn, Nelk' und Camill',
Ob Ehrenpreis und Gänseblum'.

Und bald, als ging's dem Tanze zu,
Sollt Ihr auch recht gefällig sein
In Reih' und Glied beisammen sein.
Ein Weilchen nur im Gras ich ruh'."

Da zeiget fernab meinem Blick
Sich eine reizende Gestalt;
Sie naht, und ich erkenne bald,
Daß sich mir naht mein höchstes Glück.

Denn nie sah ich vereint so hold:
Das Blau des Aug's, voll Liebe heiß,
Von Mund und Wang' das Roth und Weiß
Und lock'gen Haares glänzend' Gold.

Wie klopft das Herz! sie winkt und lacht;
Umschlingen froh wollt' ich sie schon,
Fühlt' ihren Hauch, — Husch! war entfloh'n
Ganz plötzlich sie, und ich erwacht.

Da hielt die Blumen, die gepflückt
Ich hatt', als durch den Wald ich ging,
Bevor der Schlaf mich süß umfing,
An meine Lippen ich gedrückt.

Und neckend hatte mich ergötzt
Das Bild von ihr, die vor mir stand
Schon oft, wenn ich ein Sträußchen band,
Wo stets sie mich geneckt, wie jetzt.

Wenn mir nun in dem Thale drunt'
Die Luft so schwül und schwer der Sinn,
Eil' ich nach diesem Plätzchen hin
Und denk' an jene traute Stund'.

Am schönen Main.

Aus meines Vaters Haus
Einst in die Fremd' hinaus
Zog ich allein.
Lachend hatt' ich's gewagt,
War jung und unverzagt,
Als ich Leb'wohl gesagt
Dem schönen Main.

Oft, wenn mir war so bang,
Sucht' ich in Noth und Drang
Trost bei dem Wein;
Aber an keinem Ort
Fand' ich solch edle Sort',
Wie sie credenzt wird dort
Am schönen Main.

Hab' Mädchen viel geseh'n,
Doch Keines war so schön,
Wie's Liebchen fein,
Dem ich die Treue hielt,
Das, von Vertrau'n erfüllt,
Wartete fromm und mild
Am schönen Main.

Und wohin ich je kam,
Niemals mein Ohr vernahm
Liederklang rein,
Wie aus der Kehl' er dringt,
Durch Feld und Wald sich schwingt,
Alles mit Freud' umschlingt
Am schönen Main.

Die Qual und der Verdruß
Von meinem Wandern muß
Lehre mir sein,
Daß nun im Heimathland,
Still, wenn auch ungekannt,
Ich bleib' an Deinem Strand
Du schöner Main!

Die Wurzeln der Kraft.

Erkennst du, daß vollkomm'nes Glück deinem Leben
Die Uebung des Guten allein nur kann geben,
Dann ist dir ein seliger Glaube geschenkt
Und tief in dem Busen sind dir eingesenkt
Die Wurzeln der Kraft.

Wird kreisend die Welt auch vom Sturme getrieben,
Doch allzeit ist treu dir ein Herz noch geblieben,
Dann steht wie auf Felsen dein Haus hingebaut,
Darinnen die Liebe auf immer vertraut
Den Wurzeln der Kraft.

Wirst ehrliches Wollen, vor all' andern Dingen,
Zur Arbeit in Deinem Berufe Du bringen,
Für dich ist die Hoffnung kein trüglicher Wahn
Und sich'res Gedeihen erspriezet Dir dann
Aus den Wurzeln der Kraft.

Aeolus, Gott der Winde.

Dem klugen Menschen es gelang,
Daß mich, Aeolus, er bezwang,
Als ich noch war in jungen Jahren;
Trag' ich auch unwillig sein Joch
Mir gibt es manche Freude doch,
Plagt ihn mein launenhaft Gebahren.

Denn voller Laune ich ja bin,
Und Geister viel von gleichem Sinn
Gehorchen mir in allen Landen;
Geleitet sind durch meinen Wink,
Nur mein Geheiß vollstrecken flink
Die unterthänigen Trabanten.

Bald heulend bläst der eis'ge Nord
Auf mein' Befehl, dann rennet fort
Das Volk wie rasend in den Gassen,
Und bald daher erstickend zieht
Ein glühn'der Hauch aus fernem Süd,
Und All' von Angst und Furcht erblassen.

Vom Maien bis zur Herbsteszeit
Ein Lüftchen sanft nur wenig beut
An Kühlung in den sonn'gen Tagen;
Doch Unheil bringen Windeswehn
Und Sturm, die sonst im Jahre gehn,
So viel, daß es sich nicht läßt sagen.

Gar Mancher, der vergnüglich fuhr,
Zu folgen des Columbus Spur,
Die Segel plötzlich sah erschlaffen,
Weil ich rief zu ein Halt dem Ost,
Daß, weit in See und ohne Trost,
Nun jener lang konnt' stehn und gaffen.

Und als einstmal versammelt war
Zum Trojakrieg 'ne bunte Schaar
Von kampfeslust'gen Griechenhelden,
Hielt ich sie an dem Strande fest,
Nicht los ließ ich den günst'gen West,
Wie sie auch baten, drohten, quälten.

Den Winden all' gab freien Lauf
Ich dann, als sie zehn Jahre drauf
Zurück zur Heimath kehren wollten:
Hei! wie gings da in Kreuz und Quer,
Wie bebte jeder Mann im Heer,
Als wild die Meereswogen rollten.

In dieser Weise, unverhofft
Such' ich dem Menschen gerne oft
Mit tück'schen Streichen beizukommen
Und werde so an ihm gerächt,
Daß mich, wie den gemeinen Knecht,
Zu jeder Arbeit er genommen.

Durchkreuzt in seiner tollen Hast,
Gestört, wenn er verlanget Rast,
Mocht' drum mein Dienst am End verdrießen;
Denn Vulkan meist, wie Neptun auch,
Sich fügend seinem Will' und Brauch,
In seinem Sold jetzt schwitzen müssen.

Daß für ihn die gewalt'ge Kraft
Des Wassers und des Feuers schafft,
Scheint, wie er's wünscht, ihm zu gelingen;
Doch mir und den Gesellen mein
Kann kämpfend er nur Meister sein
Und wird wohl nie uns ganz bezwingen.

Sing- und Spiel-Duett.

Spieler:

1. S' ist Alles schon gemischt und abgezählt,
Nur noch ein Mann bei uns zum Spiele fehlt,
D'rum schnell' herbei, den Partner klug gewählt,
Wenn's Geld im Beutel, wenn die Langweil' quält.

Sänger:

2. Laß't hier Euch ruhig nieder, wo man singt,
Denn Freud' und Glück ein gutes Liedchen bringt,
Und wo die Zaubersaite herrlich schwingt,
Hat man nicht Acht, wenn's „Kartensolo" klingt.

Spieler:

3. Wir drehen wie das Rad der Zeiten um,
Ganz unbekümmert, geh' es noch so krumm;
Oft sitzen wir beisammen still' und stumm
Und's Herz nur lacht, ist Einer toll und dumm.

Sänger:

4. Was laut der Spielgeist oder was er leis'
Im leeren Zahlkram zu erzählen weiß,
Kann nie befriedigen das Sehnen heiß
Von großen Seelen in dem Sängerkreis.

Spieler:

5 Das Kartspiel hoch! so ruft ein ganzes Heer,
Die Rollen sind dabei gewiß nicht schwer;
Geht's hin und her auch und in Kreuz und Quer,
So brauchen wir doch niemals den Souffleur

Sänger:

6. Die Frucht der unheilvollen Bilder dort
Ist „Ach und Weh'", fürwahr, an jedem Ort;
Hier bleibt man jung und lachend immerfort,
Denn froh „Juchhe" ist unser Losungswort.

Chor:

Wir enden gerne jetzt und ohne Groll
Und leeren brüderlich ein Gläschen voll
Weil dies Gewörtel ja nur sagen soll:
Ein Jeder liebt die eig'ne Kappe wohl.

Populär—Philosophie.

Das Weisheitskorn im kleinsten Ding
Der Lehrstand hält es nicht gering

Wer Leidenschaft bemeistern kann,
Ist Wehrstands größter Heldesmann.

Heil, wer zufrieden ist im Land!
Vom Nährstand wird er reich genannt.

Wer alle Menschen achtet fein,
Im Ehrstand soll sein Plätzchen sein.

Vorsicht.

Von der Wiege bis zum Grab
Geht es allzeit auf und ab,
Vorwärts, rückwärts und im Kreis,
Hin und her, wie Jeder weiß.

Daß der Wand'rer frei und leicht
Sein entferntes Ziel erreicht,
Daß Gefahren er entgeht,
Vorsicht ihm zur Seite steht.

Klar und sicher bleibt ihr Blick,
Wie auch wechselt das Geschick
Wohl erprobten guten Rath
Sie in allen Fällen hat.

Treulich wachet sie und denkt
Für den Pflegling, den sie lenkt,
Seinem Glück und seiner Freud'
Ganz sich ihre Fürsorg' weiht.

Wie ein Fahrzeug wird beschaut,
Eh' man sich ihm anvertraut,
So prüft sie, ob jeder Theil
Seines Körpers gründlich heil.

Ist's in tiefsten Fugen drin
Nicht bestellt nach Art und Sinn
Sieht sie es, beut Hülfe schnell,
Daß sich schließt des Uebels Quell.

Weil sie immer forscht und wühlt,
Hat sie es herausgefühlt,
Heit'rer dem der Tag entschwebt,
Der ihn mit Verständniß lebt.

Unsichtbar und mächtig wird
Vom Gedank' die Welt regiert
Und es regelt wundersam
Sich durch ihn viel Glück und Gram.

Sie empfiehlt drum, was ist recht,
Warnt vor dem, was bös und schlecht,
Daß ein ew'ger Frühlingsfried,
Herrsch' im Geist und im Gemüth.

Nur des Leichtsinn's Unverstand
Niemals Vorsicht hat gekannt;
Dort, wo man mit Willigkeit
Ihr gefolgt, ward's nicht bereut.

Stimmt denn ein mit Jubelschall
In den Ruf, ihr Pilger all':
„Heil Dir, Vorsicht, güt'ge Macht,
Die uns Weisheit hat gebracht.

Daß der Schein uns nimmer trügt,
Zukunft offen vor uns liegt,
Zu erhöh'n des Daseins Werth,
Dies und mehr hast Du gelehrt.

Dir wird d'rum als Führerin
Auch gehuldigt künftighin,
Bis wir freudig, frei und leicht
Uns'rer Wand'rung Ziel erreicht."

Der Pudel.

Mir ist nicht mehr pudelwohl,
Weil ich tanzen lernen soll,
Aufrecht gehen, Schildwach' steh'n
Und hinaus in's Blaue seh'n;
Die Dressur der Kultur
Macht mich untreu der Natur.

Beifall, sagt man, fänd' ich da,
Nektar und Ambrosia!
Wenig Plag' und fetten Knoch'
Liebte ich viel mehr jedoch,
Als des Schicksals hohe Gunst,
Die läßt betteln geh'n die Kunst;
Künstler ernten spärlich Brod,
Darben ehrlich in der Noth;
Ich wär' lieber ganz ein Hund,
Als ein halber Vagabund,

Wenn der Schule edle Zucht
Großes zu erreichen sucht,
Helfen Hunger oft und Hieb'
Wo es fehlt an Lust und Lieb'!
Blenden wird vom Lorbeerkranz
Mich d'rum nie der eitle Glanz,
Und wenn auch die ganze Welt
Solchen Sinn für närrisch hält.
Durchzuleben jeden Tag,
Frei, und so, wie ich es mag,
Meiner Wünsche Ziel allein,
Pudels Kern soll das mir sein.

Emsigkeit.

Wer am Meere jemals stand,
Möven zuzuschauen,
Die oft taglang fern vom Strand
Ihren Kräften trauen.

Wer sie sah so emsig dort
Hin und her sich tragen,
Wo sich heut kein Halteort, —
Sicher mußt' der fragen:

„Wisset Ihr denn nichts von Ruh'?
Kennt Ihr kein Ermatten?
Eilt Ihr erst dem Schlupfloch zu
Mit den Abendschatten?"

Und kann jene Schwärme wild
Er doch nicht verstehen,
Einen Wink wird er im Bild
Ihres Treibens sehen:

„Jede Arbeit dann nur beut
Dir des Segens Fülle,
Wenn sie, wie das Rad der Zeit,
Niemals stehet stille;

Kühn muß jeden Augenblick
Eifer sich entfalten,
Um auch das erjagte Glück
Dauernd fest zu halten."

Die Weinſpende.

Geſunder Sinn wird froh begrüßen
Die Zeit, die Scherz und Lachen bringt,
Die bitt're Thräne nur vergießen,
Wenn hartes Schickſal dazu zwingt.
Selbſt unter ſtrengen Ordensbrüdern
Hoch dieſer Regel Werth man hält,
Ergötzlich d'rum auch oft in Liedern
Von ihren Streichen wird erzählt.

So geht einmal, zur Zeit der Hitze,
Ein Mönchlein durch des Waldes Grün
Und will von hoher Bergesſpitze
In's Thal, man weiß grad' nicht wohin.
Lang rührt ſich nichts im weiten Kreiſe,
Doch endlich kommt des Wegs daher
Ein Bäuerlein, das trieft vom Schweiße,
Sein Karren trägt ein Fäßchen ſchwer.

Nach dem gewohnten Gruß entſchließen
Die Beiden ſich zu kurzer Raſt,
Aus Frag' und Antwort wir bald wiſſen
Den Zweck der ſonderbaren Laſt:
Daß dieſe Gab' in's Kloſter ſolle,
Verſprochen in bedrängter Stund',
Der Geber ſelbſt ſie bringen wolle,
Wie es gelobet hat ſein Mund.

Das Mönchlein, als es kaum vernommen,
Daß Wein hier ſei, voll edler Kraft,
Es ſinnt, wie's doch dazu könnt' kommen,
Zu koſten von dem ſelt'nen Saft;

D'rauf spricht's: „Die Wohlthat macht Euch Plage
Lieb' Bäuerlein, das thut mir leid;
Beachtet d'rum, was ich Euch sage,
Denn bis zur Pforte ist's noch weit.

Nur Gutes will man auf den Höhen,
Woher ich komme, wie Ihr wißt;
Auf meinen Rath darf nichts geschehen,
Was unbillig und unschön ist.
Wollt Ihr nun nichts dagegen haben,
Kann an dem Theil, der mir gebührt,
Auf dieser Stell' ich mich erlaben,
Was Eu'ren Gang erleichtern wird."

Schon bei der schlichten Rede Ende
Das Bäuerlein bezwungen war;
Denn, daß dem Mönchlein von der Spende
Ein Theil gehörte, das stand klar;
Mit Freud' sah auch der schlaue Zecher,
Wie sich bald öffnete das Faß,
Bald im bereit gehalt'nen Becher
Die Perl' erglänzt' vom gold'nen Naß.

Bedächtig still ward angefangen,
Im feinen Zug geprüft der Wein,
Doch regte gleich sich das Verlangen,
Laut sollt' des Herzens Jubel sein;
Das Spiel der Witze und Geberden
Hat schnell den Höhepunkt erreicht
Und alle irdischen Beschwerden
Von diesem Ort hinweg gescheucht.

Vergessen hatten längst die Beiden,
Was sie heut' auf den Weg gebracht;
Sie haben bei Gesangesfreuden
Auch an das Scheiden nicht gedacht;
Ja, ihr gemeinsames Bestreben
Am edlen Quell, es war so groß,
Daß sie erst dann sich Ruh' gegeben,
Als dort der letzte Tropfen floß.

Noch manches Scherzwort ist gefallen,
Eh' sie nun auseinander geh'n,
Und schließlich hört man Beide lallen
Den Wunsch: Auf bald'ges Wiederseh'n!
Sein eig'nes Ziel muß Jeder finden,
So gut das eben gehen will,
Und auf den abgeleg'nen Gründen
Des Waldes wird es wieder still.

Des Mönchleins Beispiel kann uns lehren,
Auch Fröhlichkeit ist eine Pflicht!
D'rum sei die Welt vergnügt in Ehren
Und merk' auf dumme Krittler nicht:
Die Sonn' des Frohsinn's muß erquicken,
Soll Alles gut und schön gedeih'n,
Denn auch die besten Blüthen knicken,
Wo ewig kalter Ernst wird sein.

Unſ're Erde.

Wie ſchön die Welt, wie groß die Welt
Iſt nicht leicht zu begreifen;
D'rum laß einmal dein enges Zelt,
Um in die Fern' zu ſchweifen.

Entrollt die Landſchaft ſich vor Dir
Im Wechſel ohne Ende,
So daß der Form und Farbe Zier
Die Sprach' kaum ſchildern könnte, —
Wie oft Dich die Betrachtung ſtill
Nur immer mag erbauen,
Dein Aug' ermüdet nie und will
Der Dinge mehr ſtets ſchauen.

Und wenn mit jedem Tage bald
Die Füße Du wirſt rühren,
Dahin durch Wieſ' und Feld und Wald
Recht wacker zu marſchieren, —
Denkſt Du an jene Linien all'
Der Breite und der Länge,
Die übrig auf dem Erdenball
Noch ſind für Deine Gänge,
Dann mußt gewiß zur Zeit der Raſt
Beim Rückblick' Du bekennen,
Die Streck', die Du durchſchritten haſt,
Iſt winzig klein zu nennen;
Auch daß zu ſchön das Ganze iſt
Wirſt Du gern zugeſtehen,
Zu groß für eines Lebens Friſt,
Um es r e ch t zu beſehen.

Der Vagabund.

Nannt' man mich Lump und Vagabund,
Wohin ich bin gekommen,
So hab' ich dieses bis zur Stund
Mit Lachen hingenommen;
Doch kann auf meiner Lebensbahn
Nur Armuth ich entfalten,
Betrogen wäre Jederman,
Der mich für dumm möcht' halten.

Mir ward, was in der Jugendzeit
Ich suchte, nicht beschieden,
Seh' mich darum der Sorge heut'
Enthoben, es zu hüten:
Und treib' ich jetzt im Sturm dahin,
Mich schrecken nicht Gefahren,
Ich werde selbst zufried'nen Sinn
Im Mißgeschick bewahren.

Gesunde Glieder hab' ich auch,
Mich führt ein freier Wille,
Und stets find' ich nach meinem Brauch
Des Daseins Freud' in Fülle;
Ja, gibt's wohl Viele in dem Land,
Die über Armuth klagen,
Ich hab' als Wohlthat sie erkannt,
Das muß ich offen sagen.

Fürwahr, aus meines Schicksals Plan
Sollt' ich erst klar es wissen:
Nur wer vernünftig lebt, der kann
Das Leben ganz genießen;

Von der Natur ward auf der Welt
Ein Vorrecht nie verliehen,
Und Keiner kann, wenn er gefehlt,
Der Strafe sich entziehen.

Noch Eines merkt nun, die Ihr dort
Mit Gütern seid gesegnet,
Wenn Einer Euch von meiner Sort'
Im dürft'gen Kleid begegnet:
Klein braucht nur das Erbarmen sein,
Wie ich gelehret habe,
Doch, um recht gründlich zu erfreu'n,
Sei groß die milde Gabe.

Immer bescheiden.

Der Mangel an Bescheidenheit
in Worten oder Thaten
Muß ohne Zweifel hohen Grad
von Unklugheit verrathen.
Daß diese Regel richtig ist,
möcht' aus der Art erhellen,
In welcher den Gedenkstein sich
einst Jemand that bestellen;
Du schreibst darauf, zum Künstler sprach
der gute, alte Wiener:
„Hier ruht
des Oberlandsgerichtessekretäresdiener."

Der Weltschmerz.

Gott war noch voller Freude
Von seiner Schöpfung Schätze,
Da kündigte ihm an
Der Hüter der Gesetze:
Die erst' Sünd' ist gethan.

Gleich tobt wie Sturm und machet
Erbeben die Gefilde
Des Gottes zürnend' Droh'n,
Weil er als Dank für Milde
Nur Frevel fand und Hohn:

„Hätt unklug nicht und lüstern
Verbot'ne Frucht erkoren
Der Menschen ruchlos' Herz,
Es wäre ungeboren
Geblieben dann der Schmerz.

An jene Schuld mit Seufzen
Sie d'rum stets denken sollen,
Wenn bei viel Sorg' und Last
Sich künftig wird entrollen
Ihr Dasein ohne Rast.

Da schwand sein Traum vom Glücke,
Als auf dem schatt'gen Rasen
Adam entsetzt erfuhr,
Er müsse nun verlassen
Die paradies'sche Flur.

Doch nicht lang' trauert die'er;
Das Schicksal konnt' nur schrecken,
Das ihn getroffen hat,
Und nimmer niederstrecken
Die Kraft, den Muth zur That.

Ihn kann der Spott nicht stören
Aus böser Geister Munde,
Der, einem Echo gleich,
Trug hin die schlimme Kunde
Durch's große Erdenreich.

Auch Eva, die Genossin,
Daß er nicht sollt' verzagen,
Die hülfreich' Hand jetzt beut
Und bleibet treu in Tagen
Des Drangsal's ihm zur Seit'.

Denn das erwacht' Bewußtsein
Schlingt eng'res Band um Beide.
Hier erst ward Weib und Mann,
Und vom getheilten Leide
Fing hier das Lied auch an.

Heilsamer Rath.

Soll Dein Körper sich gut nähren,
Mußt das Rechte ihm gewähren:
Oel ist jeder Wunde Trost,
Mag're Kost ist Magens Rost.

Die Warnung.

Wenn nächtlich Schlaf u. Ruh der Erd' sich weihen,
Ist's noch so stürmisch, unheimlich und kalt,
Gemess'nen Schritt's dann durch die Häuserreihen
Bewegt sich eine einsame Gestalt.
Und unverdrossen, bis da graut der Morgen,
Geht's ohn' Ermüden, fleißig in der Rund',
Amtspflicht verkörpert könnt' nicht besser sorgen,
So pünktlich klinget der Spruch jede Stund':

„Hört, es hat die Glock' geschlagen!
Warnend will durch mich sie sagen:
Fürchtet, wie des Feuers Schaden,
Auch den Fluch von bösen Thaten."

Ein And'rer möchte Wahrheit offenbaren
Auf Einöden, verlassen und allein;
Er kennt des Lebens Wechsel und Gefahren,
Doch scheues Wild ist dort, Strauch nur und Stein;
In seiner Brust tobt's mit gewalt'gem Drängen,
Bald eilt er rasch dahin, bald steht er still,
Und scheint's, als ob mit eindringlichen Klängen
Der Seel' sein sinnend Wesen sagen will:

„Hört, es hat die Glock' geschlagen!
Warnend will durch mich sie sagen:
Fürchtet, wie des Feuers Schaden,
Auch den Fluch von bösen Thaten".

Und Mancher sieht Verkehrtheit viel und Elend
Aus Unverstand entstehn und Unklugheit,
Es weint darob sein Herz, von Güte schwellend,
Daß er nicht helfen kann zu jeder Zeit;

Stumm winket er den Männern und den Frauen,
Wenn er durch volkbelebte Städte zieht,
Und, daß Verführungskünsten sie mißtrauen,
Heißt es bedeutsam oft in seinem Lied:

„Hört, es hat die Glock geschlagen!
Warnend will durch mich sie sagen:
Fürchtet, wie des Feuers Schaden,
Auch den Fluch von bösen Thaten.

Der Wissende, der Einsiedler, der Wächter,
Sie dienen einem heiligen Getrieb',
Das einst die weit verbreiteten Geschlechter
Der Menschen ein'gen soll zu Fried' und Lieb';
Zum schönsten Siege schreiten sie und halten
Die Fahne der Gerechtigkeit mit Kraft,
D'rum achtet auf des edlen Strebens Walten,
Dünkt selbst der Ruf Euch manchmal räthselhaft:

„Hört, es hat die Glock' geschlagen!
Warnend will durch mich sie sagen:
Fürchtet, wie des Feuers Schaden,
Auch den Fluch von bösen Thaten".

Inhalts-Verzeichniß.

Adler, S.

Denken und Dichten

Würzburg 1894